

Wolfgang Engler: „Brüche - ein ostdeutsches Leben“

Viel mehr als eine Autobiographie

Von Marcus Heumann

Deutschlandfunk, Andruck, 14.04.2025

Der Soziologe Wolfgang Engler hat schon einiges über die Geschichte und das Seelenleben der Ostdeutschen geschrieben. Jetzt hat er ein sehr persönliches Buch vorgelegt, bleibt aber bei seinem Thema.

Bereits um die Jahrtausendwende hat Wolfgang Engler mit seinen Büchern „Die Ostdeutschen - Kunde von einem verlorenen Land“ und „Die Ostdeutschen als Avantgarde“ zwei Mentalitätsstudien vorgelegt, in denen er die DDR als „Arbeiterliche Gesellschaft“ charakterisierte - und die Folgen ihrer Auflösung nach dem Untergang der DDR untersuchte. In vorliegendem Buch nun misst er seine Thesen an seinem eigenen Leben und Erleben als einstiger Bürger dieses Staates und „gewordener“ Bundesbürger. Doch wer hier eine „klassische“, chronologisch gegliederte Autobiographie erwartet, geht fehl.

„Manch einen mag verstören, was ich schreibe, auf welche Weise ich Zeugnis ablege. Erinnerungen nachgehe [...]. Sie drängten an die Oberfläche, nach vielen Jahren, ohne dass ich wusste, warum. Die innere Krise, in der ich mich befand, führte mich wohl in Regionen, denen ich lange ausgewichen war.“

Über verpasste Chancen, Anstand und Widerstand

Die innere Krise, die Engler hier anspricht, erfasste ihn wie so viele im Vakuum der Corona-Pandemie und führte 2021/22 zu drei Aufenthalten in der Psychiatrie wegen Depressionen und akuter Suizid-Gedanken.

Wieder zuhause, wird die autobiographische Lebensbeschreibung des noch jungen französischen Schriftstellers und Soziologen Édouard Louis für ihn zum Impuls der Selbstbefragung und Selbstkritik: Über Unaufrichtigkeit sich selbst und anderen gegenüber, verpasste Chancen, Opportunismus, Anstand und Widerstand. Ein Wort, das dabei in diesem Buch nicht zufällig wieder und wieder auftaucht, heißt: Scham. Etwa Englers Scham darüber, dass er, der während seines Philosophiestudiums an der Humboldt-Uni in die SED eingetreten war, diese Tatsache nach Kräften verbarg:

„Ich wollte mit einer Partei nicht identifiziert werden, deren Führung den Zorn des Volks erregte: für ihre Anmaßung, ihre Lügen, die Nötigung zu allgemeiner Heuchelei. Allein deswegen trug ich niemals das Parteiabzeichen.“

Wolfgang Engler

Wolfgang Engler: „Brüche - ein ostdeutsches Leben

Aufbau Verlag

347 Seiten

22,00 Euro

Während er an der Uni promovierte und politisch unauffällig blieb, verschlang Engler parallel regimekritische Bücher wie Rudolf Bahros „Die Alternative“ und westliche Literatur zum Stalinismus:

„Ein guter Bekannter, der an der Staatsbibliothek arbeitete, versorgte mich mit Literatur aus dem sogenannten Giftschrank, der für Normalbürger unzugängliche, 'revisionistische', 'anti-kommunistische' Literatur verbarg.“

In losen privaten Zirkeln diskutierte Engler seit Ende der 70er mit Gleichgesinnten die Werke westlicher Geisteswissenschaftler und Neomarxisten: Foucault, Elias, Habermas, Luhmann, Schumpeter und Bourdieu wurden ihm zum inneren Kompass. Viele ihrer Gedanken begleiten uns zitatreich durch das gesamte vorliegende Buch, das wie gesagt keine chronologisch gefügte Biografie ist. Stetig auf der Zeitachse hin- und herpendelnd, beschreibt der Autor bestimmte Phasen und Momente seines Lebensweges - und wie der Buchtitel schon benennt: „Brüche“.

Anpassung und Selbstzensur als Preis für eine gute Position

Nach Promotion und Forschungsstudium erlebte Engler 1980 als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Zentralinstitut für Philosophie an der Akademie der Wissenschaften eine Kampagne gegen intellektuelle Abweichler mit, die ihn als „Hausphilosoph“ oder, offiziell: als „Leiter des marxistisch-leninistischen Grundstudiums“ zum Berliner Institut für Theaterregie flüchten ließ. 1986 erhielt er - ein besonderer Vertrauensbeweis des Regimes - einen Reisepass. Der Preis dafür: Anpassung und Selbstzensur. Rückblickend schreibt Engler über eine seiner wenigen wissenschaftlichen Veröffentlichungen zu DDR-Zeiten:

„Ich schaue mir über die Schulter, versetze mich in den hinein, der den Aufsatz in die Schreibmaschine tippte, und mit einem Mal bin ich erstaunt, wie lange ich zu Kompromissen bereit war, um publizieren zu können, und frage mich, wann das wirklich endete.“

Anders als beispielsweise Katja Hoyer, die in ihrem viel diskutierten Buch „Diesseits der Mauer“ über ein Land schrieb, an das sie selbst nur Kindheitserinnerungen hatte, erlebte Engler den Mauerfall als Mitt-Dreißiger. Im Gegensatz zu vielen Fachkollegen, die als einstige Lehrkräfte für Marxismus-Leninismus 1990 in die Arbeitslosigkeit abrutschen, gelang ihm an der Schauspielschule Ernst Busch ein fast nahtloser Übergang in die „Neue Zeit“, der 2005 durch das Amt des Rektors gekrönt wurde. Heute wirft Engler sich vor, in den Jahren des Umbruchs keinen Blick für die Existenzängste vieler seiner Mitbürger gehabt zu haben:

„Enteignung, Entwurzelung, Vertreibung – [...] Fühlte ich mich aufgerufen, dazu als 'promovierter' Ostdeutscher Stellung zu nehmen? Meldeten sich heimlich Schuldgefühle? Die Erinnerung bleibt stumm.“

Empathie für die Umbrüche anderer

Erst durch den Auftrag für eine Reportage über den verzweiferten Kampf der Kali-Kumpel von Bischofferode um das Überleben ihres Werkes 1993, bei der er die Dekonstruktion der „Arbeiterlichen Gesellschaft“ der DDR hautnah erlebte, fand Engler zu Aufmerksamkeit und Empathie für das zurück, was rings um ihn geschah.

Seine ambivalenten Haltungen zu Konflikten und Debatten der Gegenwart, die der Autor gegen Ende des Buches einstreut, beispielsweise zum Israel/Palästina-Konflikt oder zum Krieg gegen die Ukraine, wären nicht sonderlich interessant, würde er sie nicht - wie etwa das Verhältnis zu Russland und „den“ Russen - in einen direkten Bezug zu seiner Sozialisation in der DDR setzen. Auch die stetige Spiegelung und Selbstüberprüfung eigener Positionen anhand von Denkmodellen anderer Geistes- und Sozialwissenschaftler ist ein bei Autobiographien eher untypischer Ansatz und liest sich ebenso anspruchsvoll wie erfrischend. Das entschädigt für mancherlei inhaltliche Disproportionen und Längen sowie ein streckenweise nachlässiges Lektorat.